

Unsicherheiten um USA-Einreise

Strengere Einreiseregeln in die USA beschäftigen deutsche Urlauber. Zwar sollen sie erst frühestens Mitte des Jahres wirksam werden und nicht alle Details sind klar, wie die US-Grenzschutzbehörde CBP mitteilte - doch nicht nur mit Blick auf die anstehende Fußball-WM im Sommer ist das eine Unsicherheit für geplante Trips in die Vereinigten Staaten.

Es gibt bei Urlaubern offenbar Beratungsbedarf. Der bei USA-Reisen breit aufgestellte Veranstalter Dertour hat aktuell eine rund um die Uhr erreichbare Beratungshotline für Pauschalreisegäste zu diesem Thema geschaltet. Dertours Fernreisemann Jan Frankenberg erklärt, man verfolge die Entwicklungen zu den Einreise-Bestimmungen sehr aufmerksam, sodass Gäste frühzeitig informiert sind, wenn es Änderungen gibt.

Es sei derzeit noch abzuwarten, welche Neuerungen tatsächlich umgesetzt werden, so Frankenberg. „Wir haben umfassende Vorbereitungen getroffen, um auf mögliche Szenarien reagieren zu können.“ Ins Detail ging er nicht.

Welche Verschärfungen kommen könnten

Geplant ist, dass Touristen bei dem elektronischen Reiseantrag Esta künftig deutlich mehr persönliche Informationen preisgeben müssen. Diskutiert werden unter anderem die Offenlegung von Informationen zur Social-Media-Präsenz der vergangenen fünf Jahre sowie zusätzliche Kontakt- und Familiendaten. Was damit genau gemeint ist,

geht aus dem Vorschlag der CBP nicht hervor. Betroffen sind Reisende aus mehr als 40 Ländern, die im Rahmen des sogenannten Visa Waiver Programms für bis zu 90 Tage mit Esta und damit visumfrei in die USA einreisen dürfen. Dazu zählt auch Deutschland.

Doch obwohl die Regeln und mögliche Folgen noch nicht feststehen - die Reisebranche beschäftigt es, denn Urlauber verunsichert das.

Veranstalter bietet kostenlose Einreise-Absicherung

Tilo Krause-Dünow, Geschäftsführer vom Veranstalter Canusa Touristik, hält Einreisebedenken für „absolut unbegründet“, wie er kürzlich mitteilte. Sollte doch der „sehr unwahrscheinliche Fall“ eintreten, dass Reisende trotz Esta, gültigem Reisepass und korrektem Verhalten zurückgewiesen werden, werde man den Reisepreis erstatten. Diese Absicherung kann demnach bei Neubuchungen auf Wunsch kostenlos hinzugefügt werden. So wolle man das „eventuell gefühlte Risiko“ der Urlauber finanziell auffangen.

Dertour-Manager Frankenberg rät USA-Urlauber, die Angaben im Esta-Antrag sehr sorgfältig auszufüllen, damit die Einreise reibungslos verläuft. Bislang seien keine Gäste von Dertour bei der Einreisekontrolle an der Grenze zurückgewiesen worden.

Aus Angst vor Einreiseproblemen stornieren? Dürfte teuer werden

Könnte man aus Sorge vor ver-



Die USA sind ein Traumziel für viele Menschen - doch aktuell herrscht Verunsicherung.

FOTO: FABIAN SOMMER/DPA

schärften Kontrollen seine gebuchte Pauschalreise oder seinen Flug in die USA kostenfrei absagen? Das hält Reiserechtler Ernst Führich für fraglich. Eine Verschärfung der Kontrolle werde, wie andere Visapflichten, dem persönlichen Reiserisiko zuzurechnen sein, schreibt Führich auf seiner Website. „Daher muss der Reisende damit rechnen, dass er die vereinbarte Stornoschädigung zahlen muss, wenn er aus Angst oder seiner politischen Haltung zurücktritt.“

Anders könnte die Sache im konkreten Einzelfall aussehen,

wenn bereits vor Reiseantritt feststeht, dass die Esta aufgrund nachweisbarer Posts in sozialen Medien verweigert werde oder eine förmliche Einreisesperre für den konkreten Passagier vorliege. Dann sei seine Beförderung objektiv unmöglich und ein kostenfreier Rücktritt müsse möglich sein.

Der Fachmann weist darauf hin, dass Veranstalter, Reisebüros und Online-Buchungsportale generell vor der Buchung darauf hinweisen müssen, welche Anforderungen es hinsichtlich der benötigten Reisedokumente und möglicher Einreisegen-

gungen gibt.

Tui als größter deutscher Veranstalter hält sich daran. Informationen zum Esta-Antrag, zu erforderlichen Nachweisen sowie zu Einreisebedingungen werden im Buchungsprozess und in den vor Reiseantritt zur Verfügung gestellten Unterlagen erläutert, so ein Sprecher mit Blick auf die USA.

Er stellt aber zugleich klar: „Wie bei allen anderen Zielgebieten auch liegt die ordnungsgemäße Erfüllung sämtlicher Einreisevoraussetzungen ausschließlich im Verantwortungsbereich der Reisenden.“ (DPA)

Social-Media-Verbot? Experte rät Eltern zum Dialog

Über den Einfluss sozialer Medien auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen wird derzeit intensiv diskutiert. Auch ein Social-Media-Verbot für Minderjährige steht im Raum, Bundeskanzler Friedrich Merz hat sich offen dafür gezeigt.

Für Familien kann die politische Debatte ein guter Einstieg sein, um das Thema neu aufzugreifen, sagt Florian Buschmann, Experte für Medienkompetenz und Berater bei Mediensucht. Wichtig sei jedoch, „nicht mit Druck in die Konversation zu starten“. Stattdessen könne ein lockerer Einstieg helfen, etwa: „Hey, guck mal, das und das ist mir aufgefallen in der Berichterstattung. Wie siehst du das denn?“

Wichtig sei zu verstehen, warum Einschränkungen sozialer Medien für Minderjährige überhaupt debattiert werden. „Kin-

der und Jugendliche haben gar nicht die kognitiven Fähigkeiten, die Medien adäquat selbstreguliert und in einem gesunden Rahmen zu nutzen“, sagt Buschmann.

Fähigkeiten wie Prioritätensetzung, Selbstreflexion und Impulskontrolle entwickelten sich erst im Laufe des Erwachsenwerdens. Für viele Kinder sei es deshalb „eine absolute Überforderung“, wenn es heiße: „Steuere das mal komplett selbst.“

Weniger predigen, mehr fragen

Ein alleiniges Verbot sozialer Medien auf politischer Ebene hält Buschmann allerdings für wenig zielführend. Jugendliche würden schnell Wege finden, die technischen Schranken zu umgehen.

„Ganz unabhängig, ob jetzt ein Verbot kommt oder nicht, darf man natürlich Familienre-

geln etablieren“, so Buschmann. Entscheidend sei dabei die Haltung: weniger predigen, mehr fragen. Zum Beispiel: „Hey, was nervt dich selbst denn so auf Social Media?“ Oder: „Wann merkst du, dass es dir guttut? Und wann kippt das Ganze?“ Und: „Was wäre denn für dich hilfreich, wie können wir dich bei deiner Nutzung begleiten, damit das besser funktioniert?“

Gemeinsame Experimente statt harter Verbote

In vielen Familien sei nicht allein die Medienzeit das Problem, sondern die Art, wie darüber gesprochen werde. Eltern, die bei dem Thema nur noch Stress empfinden, empfiehlt der Experte erst mal durchzuatmen. Es könne helfen, „vielleicht mal eine Woche gar nicht über das Thema zu reden“, und dann einen neuen Anlauf zu nehmen.

Sinnvoll seien niedrigschwellige Ansätze statt harter Verbote. So könne die Familie gemeinsam auf die tägliche Medienzeit schauen - ohne Vorwürfe. Auch kleine Experimente könnten Druck herausnehmen, etwa: „Wir schalten als Familie sieben Tage die Push-Benachrichtigungen für soziale Medien aus.“ Anschließend lasse sich gemeinsam reflektieren: „Was hat sich für uns verändert? Wie hat sich das auf Stimmung, Stress, Fokus ausgewirkt?“

Ein abruptes Verbot hingegen schaffe oft ein „Vakuum“, das schwer zu füllen sei. Sinnvoller sei „eine langsame, stetige Veränderung“, die langfristig wirke.

Wichtig: Damit Regeln akzeptiert werden, müssten Eltern auch das eigene Verhalten kritisch prüfen. „Wenn wir bei Kindern anfangen, sollten wir immer auch bei uns anfangen“, sagt Buschmann. Es gehe um die

Vorbildrolle.

Bei «Dopaminalternativen» unterstützen

Wenn Medienzeiten sinken, entstehe freie Zeit - und „einige Jugendliche haben tatsächlich gar nicht mehr gelernt, mit freier Zeit umzugehen“, so Buschmann. Eltern könnten hier begleiten und attraktive Alternativen schaffen. „Dopaminalternativen“, wie der Experte sagt, also Aktivitäten, „die auch einen kleinen Kick geben und Spaß machen“.

Zur Person: Florian Buschmann ist Experte für Medienkompetenz und Berater bei Mediensucht. Mit der von ihm gegründeten Initiative „Offline Helden“ führen er und sein Team Schulveranstaltungen zur Prävention von Mediensucht durch. Zudem begleitet er betroffene Familien, deren Kinder eine kritische Mediennutzung zeigen. (DPA)